

Marcel Beyer

## Tabu

Zur geistigen Situation unserer Zeit

### I

Folgt man der Elbe nur lange genug flußabwärts, gelangt man irgendwann mitten im norddeutschen Nirgendwo in die Stadt Bleckede, einen Ort mit einem Penny-Markt in der Bahnhofstraße, mit einem Elbhotel und einer Brauerei, der sich von anderen Orten im norddeutschen Nirgendwo vor allem darum abheben dürfte, weil hier in der Kirche St. Jacobi der 1945 geborene Jörg Immendorff getauft wurde und Bleckedes linkselbischer Teil während jener vier Jahrzehnte, als zwei deutsche Staaten existierten, auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland lag, sein rechtselbischer Teil hingegen auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik.

Läßt man den Ortskern hinter sich und fährt, in sicherem Abstand zum Bleckedermoor, auf der L219 in nordwestlicher Richtung weiter, einen Weiler namens Garze passierend, um auf einen Weiler namens Karze zuzuhalten, glaubt man, Eintönigkeit und Ereignisarmut dieser Gegend mit den Händen greifen zu können, und es erscheint absonderlich, ausgerechnet hier zwei Sätze des Schriftstellers Warlam Schalamow im Kopf zu haben, der seine prägenden Jahre –die ihn als Schriftsteller prägenden Jahre – in der Gegend der Kolyma verbracht hat, im sowjetischen Straflager. Im Vorwort zu seinen Erinnerungen fragt Warlam Schalamow: »An welcher letzten Grenze kommt das Menschliche abhanden? Wie von alldem erzählen?«

Man möchte die existentielle Dringlichkeit dieser wie von einem unsichtbaren Beifahrer geflüsterten Fragen umgehend wieder abschütteln, inmitten eines von den Ufern der Kolyma im Osten Sibiriens unendlich weit entfernten und völlig verschiedenen Nirgendwo, dem die Polizeidirektion

Lüneburg seit November 2014 ganze fünfmal ihre Aufmerksamkeit hat schenken müssen: Nämlich, im einzelnen, am 21. November 2014, als im Ortsteil Karze aus bislang unbekannter Ursache ein Zimmerbrand ausbrach, sodann am 3. August 2016, nachdem eine junge Frau auf der L219 mit ihrem Ford bei einem Überholmanöver hinter einer Linkskurve von der Fahrbahn geriet und auf einem Acker stehenblieb, und wieder am 29. Juni 2017, als, möglicherweise im Bereich derselben Linkskurve, diesmal der Fahrer eines Daimler Chrysler von der Fahrbahn abkam, weil ein Hase seinen Weg querte, dann am 21. Juli 2017, nachdem ein Unbekannter in Karze die Plane eines Autoanhängers aufgeschnitten hatte, und zum bislang letzten Mal in den Morgenstunden des 17. Januar 2018, als auf der Straße Am Rotdorn ein Lastwagen umgekippt war, woraufhin sich 15.000 Liter Gülle auf die Fahrbahn ergossen.

Am Rotdorn in Bleckede Karze wohnt ein Mann namens Hagen Ernst, von dem zunächst nicht mehr gesagt sei, als daß es sich bei ihm offenbar um einen Menschen handelt, der sich Sorgen macht. Der die Welt um sich herum mit wachsendem Befremden betrachtet.

## II

»An welcher letzten Grenze kommt das Menschliche abhanden? Wie von alldem erzählen?« Antworten auf diese zwei eng miteinander verknüpften Fragen habe ich nicht. Und ich wäre auf der Hut, käme jemand, um zu erklären, er habe die letztgültigen Antworten auf sie gefunden. Gleichwohl halte ich sie nicht nur für die zentralen Fragen im Zusammenhang mit dem Stalinismus, in dem ein Schriftsteller wie Warlam Schalamow sie stellt, nicht nur für die zentralen Fragen im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus, in dem Schriftsteller wie Jorge Semprún und Imre Kertész sie stellen – halte sie also nicht nur für die zentralen Fragen des 20. Jahrhunderts, sondern für die zentralen Fragen auch der Gegenwart.

Wobei ich zugebe, daß ich in den zurückliegenden Jahren dünnhäutiger geworden bin – als jemand, der in Dresden lebt, der Stadt, in der sich Holocaustleugner heute so pudelwohl fühlen wie in keiner anderen

deutschen Stadt, als jemand, der in Sachsen lebt, wo in den Kanon christlicher Werte bald auch der Judaskuß Aufnahme finden wird, wie zu befürchten ist, wenn sich Sorbenjägerfreunde, Kreuzschänderkameraden über ›herzliche‹ Einladungen zum ›lebendigen Bürgerdialog‹ freuen können.

Ins Herz der Finsternis stößt man an den unscheinbarsten Orten vor. Nicht zu vergessen, daß Menschen ihre Dämonen heute emsig in der Welt spazieren führen. Ins Herz der Finsternis kann man überall dort vorstoßen, wo Menschen das Wort ›Herz‹ nur noch vom Katzenfutteretikett kennen.

### III

Das Herz der Finsternis wandert. Es findet sich dort, wo Sorgen mit zunächst unklaren Konturen leichthändig in eine feste Form zu bringen sind, sofern nur ein wenig geschickte organisatorische und propagandistische Hilfe von außen geleistet wird. Es findet sich in Orten, die sich dagegen wehren, »in ein schlechtes Licht gerückt« zu werden, dabei aber nicht die Kraft aufbringen, sich aus eigenem Antrieb in ein gutes Licht zu rücken. In Orten, deren Bewohner ganz offensichtlich nicht über genügend Phantasie verfügen, um sich auszumalen, daß die jungen Männer mit den Teleskopschlagstöcken, die jungen Männer in ihrer Andersdenkengarderobe, mit ihren Andersdenkendentätowierungen und ihrer Andersdenkendenmusik sich von Orten mit beschädigten zivilgesellschaftlichen Strukturen, an denen es laut zugeht, so magisch angezogen fühlen wie ein schlecht erzogener Rottweiler von einem Kinderspielplatz.

Das Herz der Finsternis findet sich dort, wo lokale Unzufriedenheitsverteidiger und mobile Empörungsorganisatoren zusammenarbeiten. Es findet sich, wo immer eine in sich zerrüttete Zivilgesellschaft dankbar dafür ist, mit Hilfe von Fackeln und Glühwein und selbstgemalten Transparenten in einen Dusel versetzt zu werden, der, wenigstens für ein paar Wochen, jene Gemeinschaft herstellt, die man unwiderruflich verloren glaubte. Mit einem Mal kann man sich als Teil

nicht nur einer Dorf- oder einer Stadtgemeinschaft begreifen, man wiegt sich gemeinsam in der Illusion, Teil einer Volksbewegung zu sein, Teil einer großen, der gesichtslosen Globalisierung entgegentretenden Kraft, die dem Gemeinwohl zu dienen scheint.

Sind die Empörungsorganisatoren aber nach einer Weile wieder abgezogen, steht man nicht weniger ausgenutzt, abgehängt, betrogen und einsam da, als man sich vor ihrer Ankunft gefühlt hat – mit dem einzigen Unterschied, daß nun am Dorfrand kein Heim für Geflüchtete steht, sondern eine ausgebrannte Hotelruine.

Denn das Herz der Finsternis wandert. Die professionellen Empörungsorganisatoren brauchen neue Orte, neue Gesichter, neue Schauplätze, an denen jemand in die Kameras der ach so verlogenen, ach so ignoranten ›Mainstreammedien‹ gucken kann, um immer wieder dasselbe zu sagen: Wir werden ignoriert. Wir sind das Volk. Wir sind der Widerstand. Wir sind die Mitte.

Das Herz der Finsternis – es wandert von Schneeberg nach Stollberg. Von Zwickau nach Einsiedel. Wandert von Dresden nach Bautzen, nach Freital, nach Heidenau – und wieder zurück. Es wandert von Cottbus nach Kandel.

#### IV

Wer oder was aber wandert, wenn sich eine von mehr als 160.000 Menschen unterzeichnete Petition vom feinen Charlottenburg auf den Weg in den Deutschen Bundestag macht?

Am 15. März 2018 wurde auf Initiative von Vera Lengsfeld eine bald auch als »Erklärung 2018« bekannt gewordene »Gemeinsame Erklärung« lanciert, die, in eine Petition unter der Überschrift »Gemeinsame Erklärung 2018« umgewandelt, inzwischen – und zwar, genau: am 16. Mai 2018 um 15 Uhr – dem Vorsitzenden des Petitionsausschusses des Bundestages überreicht wurde.

Gemessen etwa an dem ihr unmittelbar vorausgehenden »Manifest von Kandel« wirkt der Wortlaut der ursprünglichen, aus zwei Sätzen

bestehenden »Gemeinsamen Erklärung« alles andere als spektakulär. Kein schriller Ton, kein mit Geheimtinte dreifach gesetztes Ausrufezeichen, bei dem Menschen Zuflucht suchen, die sich über die Wirkung geschriebener Worte nicht ganz im Klaren sind. Auf derbes Vokabular wurde anscheinend bewußt verzichtet. Kein Wunder, wenn eine Gruppe von Menschen, die ansonsten nicht viel gemeinsam haben, sich auf eine Folge von Formulierungen einigen möchte, die darauf abzielt, Konsensgefühle in eben jenem »Mainstream« zu wecken, von dem man sich sonst bei jeder Gelegenheit abgrenzt. Und für komplexe, ausführliche Herleitungen bleibt, will man das »Wir sind das Volk« adressieren, notgedrungen kein Raum.

So erklären die Erstunterzeichner sich zum einen solidarisch mit friedlichen Demonstranten, zum anderen plädieren sie für einen funktionierenden Rechtsstaat. Die der »Gemeinsamen Erklärung« beigegebenen, den Horizont absteckenden Erregungsbausteine sind jedem nicht hinter dem Mond lebenden alphabetisierten Menschen aus zahllosen anderen Quellen bekannt: »illegale Masseneinwanderung«, »Deutschland«, »rechtsstaatliche Ordnung«, »Grenzen unseres Landes«, »beschädigt«, »wiederhergestellt«.

Wer mehr wissen möchte, kann sich einer ganzen Reihe andernorts veröffentlichter Beiträge zuwenden. Aus der zum Teil von Erstunterzeichnern verfaßten, die »Gemeinsame Erklärung« flankierenden Textmasse erfährt man mehr über den Hallraum (»1968«, »links-grüner Mainstream«), über die Stoßrichtung (»Merkel muß weg«), aber auch über die eine oder andere subtil in Szene gesetzte Meinungsverschiedenheit unter Erstunterzeichnern. Wenn zum Beispiel der eine Dresdner Autor sich vehement dagegen wehrt, als »rechts« bezeichnet zu werden, ein anderer Dresdner Autor dagegen wenige Tage später beiläufig fallenläßt: »Der Geist weht heute rechts« – dann gewinnt man den Eindruck, in der intellektuellen Auseinandersetzung unter Erklärungserstunterzeichnern seien einiger Sportsgeist und eine gute Portion Humor gefordert.

Vielleicht aber läßt allein schon die Tatsache, daß der Name von Matthias Matussek auf der Erstunterzeichnerliste zwei Wochen lang in entstellter Form erschien, ohne daß offenbar auch nur einer seiner Mitstreiter auf eine Korrektur des häßlichen Fehlers gedrängt hätte, erahnen,

welch tiefer Riß auch durch diese kleine Gesellschaft verläuft.

Wer sich, weit über den kargen Text der »Gemeinsamen Erklärung« und sein Begleittrauschen hinaus, vergegenwärtigen möchte, woher die den öffentlichen Sprachraum seit einer nun schon langen Weile durchflirrenden Formeln und Zeichen stammen, der sei an jenen Vortrag erinnert, den Bernd Rabehl im Dezember 1998 anlässlich der 16. Bogenhausener Gespräche in München gehalten hat – das geheime Gründungsmanifest der Flüchtlingskrisenkritiker gewissermaßen. Alle heute gängigen Topoi, alle heute geläufigen Gesten, alle heute herumgeschobenen Spielfiguren finden sich in diesem Text mit dem Titel »Nationalrevolutionäres Denken im antiautoritären Lager der Radikalopposition zwischen 1961/1980« – inklusive der festen Überzeugung, Kausalzusammenhänge entstünden durch beharrliche Kreisbewegungen. Nichts Neues unter der Sonne seit 1998, daran hat auch der Sommer 2015 nichts ändern können.

V

»Wir sind die Mitte der Gesellschaft«, erklärt Vera Lengsfeld in einem am 22. März 2018 veröffentlichten Interview vor der Kamera, die eine blendend weiß gestrichene Mansardenecke erfaßt, während eine weitere, aus anderem Winkel auf die Szenerie gerichtete Kamera zwei cremefarbene Kunstledersesselchen, einen niedrigen Holztisch sowie einen an der Wand hängenden Airbrush-Buddha fixiert und nebenbei die Frage nach dem hinter Vera Lengsfeld sichtbaren, flusigen Topfgrün beantwortet, das wohl das Gesamtbild verlebendigen soll, ohne jedoch den häßlichen Heizkörper im Hintergrund zum Verschwinden zu bringen: Es handelt sich um einen Drachenbaum, der, wie man weiß, sich sehr gut für alle eignet, die keinen grünen Daumen haben, der Trockenzeiten verträgt und dem es egal ist, wo er steht.

»Das ist ja auch der Versuch gewesen«, so Vera Lengsfeld mit Blick auf die eine Woche zuvor lancierte »Gemeinsame Erklärung«, »endlich mal klar zu machen, daß wir nicht die Rechten sind, sondern – in der DDR hätten wir gesagt: das Volk – aber wir sind die Mitte der Gesellschaft«.

Bevor Vera Lengsfeld einen Monat später erneut zum Interview im cremefarbenen Kunstledersessel Platz nehmen wird, diesmal vor einer betont buschigen Yuccapalme, der schwertblättrigen Grazie, die auch trockene Luft ohne Probleme verträgt, während der Drachenbaum sich nun ein wenig unschön ins Mansardeneck gedrängt sieht (der häßliche weiße Heizkörper allerdings ist damit immer noch nicht verdeckt), frage ich mich, wer genau diese »Mitte der Gesellschaft« sein soll.

Da die »Gemeinsame Erklärung« mit einer Liste von Erstunterzeichnern versehen war, schien es naheliegend, in einem nächsten Schritt würde jeder zustimmungswillige Leser seinen Namen auf eine Zweitunterzeichnerliste setzen können. Nichts dergleichen – wie ein am folgenden Tag ergänzter Satz zu verstehen gab: »Autoren, Publizisten, Künstler, Wissenschaftler und andere Akademiker, die sich dieser Erklärung anschließen wollen, teilen dies bitte mit unter boeckelmann@web.de«. Damit war, ähnlich einer Bezahlschranke, eine Statusschranke eingezogen. Statusschranken kennen wir nicht aus dem Mitmachfernsehen der siebziger Jahre, nicht von den offenen Unterschriftenlisten der achtziger Jahre, wir kennen sie nicht aus den für den Klickzahlenkonservatismus so wichtigen sogenannten sozialen Medien. – Hierin lag der entscheidende, Begehrlichkeiten weckende Kunstgriff der »Gemeinsamen Erklärung«.

Wenig später signalisierte ein weiterer Zusatz noch einmal nachdrücklich Seriosität: »Unterzeichner ohne Absender und Berufsbezeichnung können nicht veröffentlicht werden. Wir bitten alle Unterzeichnungswilligen außerhalb der genannten Berufsstände um Verständnis dafür, daß wir den Personenkreis einschränken müssen.«

Das Versprechen der Exklusivität war mit einer Mahnung verknüpft: In einem ersten Schritt muß eine schonungslose Selbstprüfung erfolgen, in einem zweiten erfolgt eine eingehende Prüfung durch die Initiatoren. Nur wer beide Prüfungen bestanden hat, gelangt auf die Liste der Zweitunterzeichner. Für unseriöse Bewerber ist hier kein Platz – dafür bürgen die Initiatoren. Für die Seriosität der Zweitunterzeichner bürgen die Erstunterzeichner. Auf dieser Liste bürgt nicht nur jeder einzelne Name für die Seriosität seines Trägers, jeder einzelne Name bürgt auch für die Seriosität jedes anderen auf der Liste enthaltenen Namens. So entsteht eine

exklusive Gemeinschaft. So konstituiert sich die von Vera Lengsfeld beschworene »Mitte der Gesellschaft«.

## VI

So gelangen wir wieder in den von mir nie besuchten Weiler Bleckede Karze, wo die Güllewagen umkippen, wo die Hasen über die Fahrbahn laufen und Autos aus der Kurve jagen, wo jener mir unbekannt Hagen Ernst wohnt, dessen Name sich, nach strenger Seriositätsüberprüfung, auf der Unterzeichnerliste der »Gemeinsamen Erklärung« findet, als »freier Publizist und Autor, Blogger und Begründer des Romowe Verlages«.

Hagen Ernst, der sich die Aufforderung »Erschaffe deine Welt« zum Lebensmotto gewählt hat, der sich neben tausend anderen Dingen und Themen für Profiboxen und Eva Herman interessiert, für Patriotismus und AC/DC, für Trödeläden und die Identitäre Bewegung, für »Lustige Geschichten zum Lachen und Nachdenken!!!«, »Mehr RECHTE für VÄTER!!!«, für die NVA, Thilo Sarrazin und Bunkerbauten in Deutschland, für Selbstheilung und das Rauchen, Hagen Ernst, der unter der Devise »gesunder mensch – ganz mensch sein« »Hypnose & Coaching« anbietet (»Nur auf Anmeldung – Hausbesuche möglich!«), betreibt außerdem ein Internetportal namens »ffd365.de«, das sich nach eigenem Bekunden der »freien Meinungsbildung« verschrieben hat.

Und an dieser Stelle wird es mir nun wirklich schwer, »von alledem« zu »erzählen«. Wir haben eine »letzte Grenze« erreicht, an der »das Menschliche abhanden« kommt.

»Wir sind die Mitte der Gesellschaft«, weiß Vera Lengsfeld. In dieser »Mitte der Gesellschaft« schlägt das Herz der Finsternis.

## VII

Am 27. Dezember 2017 wurde im rheinland-pfälzischen Kandel in einem Drogeriemarkt ein fünfzehnjähriges Mädchen erstochen. Der Umstand, daß

der mutmaßliche Täter aus Afghanistan stammt, lenkte die Aufmerksamkeit der Flüchtlingskrisenkritiker und Abendlandretter blitzartig auf den Ort mit 9.000 Einwohnern. Bereits am folgenden Tag war auf dem von Hagen Ernst eingerichteten Portal »ffd365.de« ein Text zu lesen, der eine Richtung vorgab. Zu Zwecken des politischen Kampfes wird ein gesellschaftliches Tabu, in diesem Fall der Kindesmißbrauch, in widerwärtigster Weise benutzt, um ein anderes gesellschaftliches Tabu zu brechen: Das Tabu, Menschen oder Institutionen öffentlich des Kindesmißbrauchs zu bezichtigen, bar jeder Grundlage und mit der alleinigen Absicht, Personen zu beschädigen, ihre Glaubwürdigkeit in Abrede zu stellen, ihre Existenz zu vernichten.

Ich zitiere hier einige Passagen, ohne sie weiter zu kommentieren. Am 28. Dezember 2017 also heißt es: »In #Kandel öffnet sich ein ekelhafter Sumpf aus pädophilen #refugeeswelcome-Kirchenkupplern, welche konsequent Kuppelparties von minderjährigen Deutschen an alte ›Flüchtlinge‹ organisierten, damit diese sich an den deutschen Kindern vergehen können. Das 15-jährige Kind, welches im Drogeriemarkt von einem sichtlich viel älteren ›Flüchtling‹ geschächtet wurde, ist nur die Spitze des Pädophilensumpfes von Kandel.«

Am 4. Januar 2018: »In Kandel wurde unter dem perversen Decknamen ›Max und Moritz‹« (so heißt der gemeinsam mit den protestantischen Kirchengemeinden Kandel und Erlenbach eingerichtete Treffpunkt für Flüchtlinge und Einheimische) »ein Kindertauschring aufgebaut, der es sich seit Jahren subventioniert vom Steuerzahler zur Aufgabe machte, alte Flüchtlingsmänner mit 13-15-jährigen Kindern (meist Mädchen) zu versorgen.« (...) »Und alle schauten zu und machten mit, einschließlich der Eltern von Mia.« (So der Name des getöteten Mädchens.) »Und diese Pädophilen-Ringe werden in ganz Deutschland etabliert.«

Am 6. Januar 2018: »Die Flüchtlingsbestie aus #Kandel, welche #Mia im Drogeriemarkt geschächtet hat, war trotz der offensichtlichen 25-30 Jahre, welche der Killer schon alt ist, zwischen Kindern in Mias Klasse untergebracht. Eine Tatsache, die – wäre der Killer ein Deutscher gewesen – jedes vernunftbegabte Elternteil sofort auf die Palme brächte. Nicht so die pädophilen Flüchtlingshelfer aus Kandel. Dort ist die Pädophilie zwischen

alten Flüchtlingen und deutschen Kindern Stadträson.«

Und am 29. Januar 2018: »Es ist nur konsequent, wenn Luden für ihr jeweiliges Geschäftsfeld auf die Straße gehen. Schon frühzeitig zu Beginn der großen Invasion machte sich der Bürgermeister von Kandel für die Verpaarung von minderjährigen einheimischen Mädchen mit viel älteren sogenannten ›Flüchtlingen‹ stark. Im Pädophilen-Club ›Max und Moritz‹ wurden regelrechte Orgien durch daran verdienende Gutmenschen organisiert, bei welchen die zu verpaarenden Kinder mit den ›Flüchtlingen‹ zusammengebracht werden.«

Wie ein Mensch auf seinem Portal solche Sätze verbreiten kann, ist mir unbegreiflich. Sätze, die zu lesen Übelkeit bereitet. Sätze, denen mit Vernunft nicht beizukommen ist. Sätze, die zu kommentieren mir unmöglich erscheint.

Sehr zum Mißfallen seiner Einwohner wurde Kandel in den auf den Tod des Mädchens folgenden Wochen von professionellen Empörungsorganisatoren zum zentralen Schlachtfeld der Flüchtlingskrisenkritiker ausgebaut. Ein sogenanntes ›Bündnis‹ mit dem Namen »Kandel ist überall« wurde gegründet, ein »Manifest von Kandel« verfaßt, bei dem es sich um nichts weiter handelt als um eine ausführlichere, grobschlächtigere, in roher Sprache verfaßte »Gemeinsame Erklärung«. Auch Vera Lengsfeld nutzte die Gunst der Stunde und überbrachte zur Demonstration am 3. März ein Grußwort, das sie, in der ihr eigenen, die Grenze zur Geschmacklosigkeit streifenden Art mit dem Satz begann: »Liebe Freunde, Kandel ist noch nicht überall, aber Kandel ist Spitze!«

Wer das Bedürfnis verspüren sollte, nach dieser Eröffnung noch weiter zu lesen, der wird das Grußwort leicht unter all dem Schmutz, der sich im Herzen der Finsternis ablagert, auf Hagen Ernsts Portal »ffd365.de« finden. Denn »ffd365.de« dient, wie ich bereits zitiert habe, nach eigener Aussage der »freien Meinungsbildung« und »zensiert oder verändert die übernommenen Artikel nicht«. Ein, so die Eigenwerbung, »Forum für Deutschland«, »unzensiert, unabhängig, ehrlich« – da ist es keine große Überraschung, daß Hagen Ernst auch die »Charta 2017« unterstützt, »für gelebte Meinungsfreiheit, für ein demokratisches Miteinander, für respektvolle Auseinandersetzungen«, wie es in ihrem Text heißt.

## VIII

Seit jenem Tag, an dem der Name Hagen Ernst auf der Zweitunterzeichnerliste der »Gemeinsamen Erklärung« erschien, habe ich darauf gewartet, habe ich erwartet, ihn binnen kürzester Zeit wieder verschwinden zu sehen. Nichts geschah. Kein Aufschrei, keine Korrektur, kein Distanzierungsbedürfnis aus dem Kreis der Erstunterzeichner. Keine kritische Anmerkung aus dem Kreis der Zweitunterzeichner, die zur Streichung dieses Namens geführt hätte. Keine Unmutsäußerung, kein Unbehagen, kein Befremden. Seitdem die Liste am 29. März 2018 mit dem Unterzeichner Nummer 2.018 geschlossen wurde, bekundet jeder darauf enthaltene Name: Ich bin mit jedem anderen Namen, in dessen Gesellschaft ich mich hier begeben habe, einverstanden.

Ich höre zu. Ich lese. Ich »diffamiere« niemanden als »rechts«. Ich »diffamiere« niemanden als »Nazi«. Ich nehme diese Menschen, die als politisch informierte, sorgsam abwägende, mündige Bürger ihren Namen unter die »Gemeinsame Erklärung« gesetzt haben, ernst. Als Menschen, die mit ihrem Namen für ihre Taten einstehen, als Menschen, die sich nicht wegducken, die nicht mit faulen Ausreden kommen, die nicht herumstottern, sie hätten »von nichts gewußt«.

Wenn jedoch diese Gesellschaft, die einen Hagen Ernst in ihrer Mitte Willkommen heißt, die »Mitte der Gesellschaft« ist, dann möchte ich nicht zur Mitte der Gesellschaft gehören. Und weder mit Honig- noch mit Donnerstimme werde ich mich dazu bewegen lassen, derartige Bündnisse zu »tolerieren«, sie gar im Sinne einer die menschliche Verrohung propagierenden »Meinungsfreiheit« gutzuheißen. Wer sich mit Gestalten wie einem Hagen Ernst gemein macht, wer eine Gestalt wie Hagen Ernst zum Bundesgenossen wählt, der hat meine Achtung verloren.

Es ist mir einfach nicht möglich, sie zu achten – Menschen, die es empört von sich weisen, als ignorant, als naiv, als feige betrachtet zu werden, die zugleich aber keine Hemmung kennen, wenn jemand aus der Mitte ihrer Gesellschaft heraus alles daran setzt, jene letzte Grenze zu überschreiten, an

der das Menschliche abhandenkommt. Und die, wie lautstark auch immer sie sonst in Erscheinung treten mögen, genau an dieser Stelle schweigen.

Wie sich Theologen, wie sich Pfarrer und Priester ohne Not in eine Reihe mit jemandem stellen können, der Texte unter der Überschrift »Pädophile Kirchenkuppeler von Kandel verschachtelten Kinder« verbreitet, ist mir ein Rätsel. Seelsorgerischen Beistand aber würde ich bei ihnen mit Sicherheit nicht suchen. So wenig, wie ich meine Kinder einer Kinderärztin anvertrauen wollte, die es nicht als abstoßend empfindet, ihren Namen neben dem Namen eines Mannes zu sehen, auf dessen Portal zu lesen ist: »In Kandel wurde unter dem perversen Decknamen ›Max und Moritz‹ ein Kindertauschring aufgebaut, der es sich seit Jahren subventioniert vom Steuerzahler zur Aufgabe machte, alte Flüchtlingsmänner mit 13-15-jährigen Kindern (meist Mädchen) zu versorgen.«

Daß auch Menschen, die das Wort »Psychologe« neben ihren Namen setzen, Menschen, die sich als Diplom-Psychologe ausweisen, Menschen, die als Psychotherapeut tätig sind, Psychiater und sogar Psychoanalytiker nicht davor zurückschrecken, Mitstreiter in einer solchen »Gemeinschaft« zu sein, erschreckt mich. Als würde beim Unterzeichnen der »Gemeinsamen Erklärung« ein böser Pakt geschlossen, der alle Sensibilität im Umgang mit beschädigten Seelen abtötet: Hauptsache, mit Hagen Ernst findet sich ein Name mehr auf der Liste, dessen man sich kalten Herzens bedienen kann, um mit geblähter Brust Einzug in den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages zu halten.

Was mich, als Schriftsteller, fassungslos zurückläßt, ist die Tatsache, daß sich unter den Erstunterzeichnern der »Gemeinsamen Erklärung« auch Schriftsteller finden. Drei Schriftsteller zudem, die aufgrund ihrer in der DDR gesammelten Lebenserfahrung weit besser wissen als ich, der ich in der BRD aufgewachsen bin, wie gefährlich Sprache sein kann, wenn sie als politische Waffe mißbraucht wird, welches Zerstörungspotential in übler Nachrede steckt. Drei Schriftsteller, die sich nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß Sprache Menschen vernichten kann, drei Schriftsteller, die miterlebt oder gar am eigenen Leib erfahren haben, wie sich ein Wort von der einen auf die andere Sekunde in den seidenen Faden verwandelt, an dem ein Leben hängt.

Wer, wenn nicht sie, sollte mit seinem Namen zum Ausdruck bringen:  
Wir, die wir ins Herz der Finsternis geblickt haben, die wir ins Herz der  
Sprache blicken, stehen dafür ein, daß sich unter unseren Mitunterzeichnern  
niemand finden wird, der Sprache zu keinem anderen Zweck benutzt, als  
Finsternis zu verbreiten.

## IX

»Wie von alldem erzählen?«

Ich habe es hier versucht.

Brauchen wir aber, um zu der Frage zu kommen, unter der unser heutiges  
Symposium steht, einen neuen Gesellschaftsvertrag?

Meine Antwort lautet, knapp und einfach: Ich nicht.

Vortrag beim Symposium »Baustelle Demokratie. Brauchen wir einen  
neuen Gesellschaftsvertrag?« der Sächsischen Akademie der Künste und der  
Stiftung Frauenkirche, Dresden, 26. Mai 2018